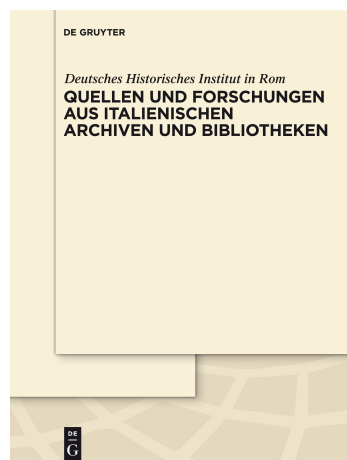


Format de citation

Cusa, Giuseppe: Rezension über: Giovanna Baldissin Molli / Franco Benucci / Maria Teresa Dolso / Àgnes Máte (eds.), Luigi il Grande Rex Hungariae. Guerre, arti e mobilità tra Padova, Buda e l'Europa al tempo dei Carraresi, Roma: Viella, 2022, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 104 (2024), S. 696-698, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/4b4a169a295c41e2a3769e126028afd4>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Titel in einer einzigen Hs. überliefert, präsentiert sich unvollständig: Es fehlen Anfang und Schluss, und auch dazwischen gibt es immer wieder kleinere Lücken. Der Codex befindet sich seit Beginn des 18. Jh. in Wien (Österreichische Staatsbibliothek, Lat. 3465) und gelangte wohl aus der Sammlung des ungarischen Gelehrten und Bibliophilen János Zsámboky (Iohannes Sambucus, 1531–1584) in die kaiserliche Bibliothek. Der Hauptteil wurde von einer Hand Mitte des 14. Jh. geschrieben, wobei mit guten Gründen von einer autographen Hs. ausgegangen wird, die ihrerseits aber eine Kopie des Originals ist. In den Marginalien, die wenig mehr als Verweise auf im Text vorkommende Namen und Orte liefern, sind vier Hände erkennbar. Die orthographische Gestalt des Editionstextes präsentiert sich „di tipo conservativo“ (S. 81), folgt also grundsätzlich dem *codex unicus* und weicht nur davon ab, wenn offensichtliche Fehler korrigiert werden. Da sich bei der Interpunktion innerhalb der Hs. kein klares System erkennen lässt, wurde aus Gründen der besseren Gliederung und Lesbarkeit eine modernen Grundsätzen folgende Zeichensetzung eingeführt. Die Übersetzung ist nah am Text und wohl mit Blick auf diejenigen konzipiert, die in erster Linie mit der lateinischen Fassung arbeiten und sich durch einen Blick auf die Übersetzung in ihrem Verständnis absichern möchten. Liest man die Übersetzung en bloc, stellt sich so schwerlich ein gesteigertes Lesevergnügen ein. Die Edition verfügt über zwei Apparate: Im ersten sind die vom *codex unicus* abweichenden Lesarten (auch diejenigen der Edition von Sorbelli) ebenso wie die (nichtautographen) Marginalien angeführt, im zweiten finden sich die impliziten und expliziten Zitate identifiziert. Von großem Nutzen sind die „Note di commento“ am Ende des Bd. (S. 609–669), in denen auf der Grundlage der neuesten Literatur Namen, Orte und Sachverhalte ausgesprochen kompetent erläutert werden. Eine Karte mit den im Werk erwähnten Orten und ein Index der Namen und Orte beschließen ein Werk, das mit dem Anspruch antritt, das zu verbessern („migliorare“ ist das Schlüsselverb, vgl. S. 81), was die Vorgänger hinterlassen haben – gemeint sind Sorbelli mit seiner kritischen Edition von 1903/1909 und Maria Giovanna Montrone mit ihrer 2008 vorgelegten Übersetzung. Delle Donne tut gut daran, auf die Arbeit dieser Gelehrtenpersönlichkeiten hinzuweisen, liegt doch der eigentliche Mehrwert dieser nun bequem samt Übersetzung zu konsultierenden lateinischen Edition im mit großer Akribie verfassten Kommentar. Ein Gewinn für die Forschung.

Ralf Lützel Schwab

Luigi il Grande *Rex Hungariae*. Guerre, arti e mobilità tra Padova, Buda e l'Europa al tempo dei Carraresi, a cura di Giovanna Baldissin Molli/Franco Benucci/Maria Teresa Dolso/Ágnes Máté, Roma (Viella) 2022 (Bibliotheca Academiae Hungariae Roma. Studia 8), 570 S., Abb., ISBN 979-12-5469-204-2, € 60.

Die 23 Beiträge des reich bebilderten Tagungsbd. befassen sich, gerahmt von einleitenden und zusammenfassenden Ausführungen, mit den multiplen Verbindungen zwischen dem ungarischen Königreich, dem Padua der Da Carrara und weiteren Teilen der Apenninenhalbinsel in der zweiten Hälfte des 14. Jh. Nicht selten warten sie mit

neuen Erkenntnissen oder Thesen auf, überdies entfalten sie ein facettenreiches Panorama der Zirkulation von Personen, Objekten oder Vorstellungen. Eine erste Sektion zu „Storia, filologia e letteratura“ versammelt 14 Aufsätze (S. 1–231), eine zweite zu „Arte e araldica“ deren neun (S. 233–447). Zunächst wird der historische Rahmen erörtert: Pierluigi Terenzi rekapituliert das Wirken der Anjou in Nord- und Mittelitalien bis zur Mitte des Trecento (S. 3–16), Enikő Csukovits den Italienzug des ungarischen Königs Ludwigs des Großen 1347/1348 (S. 17–27), Dario Canzian die diplomatisch-politischen Verbindungen zwischen dem Ungarnkönig und Francesco I. da Carrara, ihren dichten Gesandtenverkehr sowie die militärische Unterstützung des Anjou in den 1370–1380er Jahren (S. 29–45). Auch weitere Beiträge thematisieren die Diplomatie: Katalin Prajda erhellt deren kommerzielle Seite in den Kontakten zwischen Florenz, Padua und Ungarn, v. a. die Bedeutung des Kreditwesens und die Beteiligung von Kaufleuten wie den Bene und Ricci aus Florenz oder Iacopo Saraceno und Bonifacio Lupi aus Padua (S. 79–94). Venedig, Padua oder der Papst entsandten in den 1370ern zudem mehrere Franziskaner als Vermittler nach Ungarn, deren Einsatz Maria Teresa Dolso und Emanuele Fontana ausleuchten (S. 145–178). Militärische Kampagnen Ludwigs gegen die Serenissima behandeln Judit Csákó und Zeno Castelli: Erstere erläutert, dass der Anjou seinen Angriff auf Zadar 1346 wohl auf Rat seiner Barone zugunsten der geplanten Vereinigung der Kronen von Ungarn und Neapel abgebrochen habe (S. 47–62), Letzterer analysiert die Darstellung des Kriegsgeschehens 1356–1358 in der „Cronica di Venexia“, deren Vf. (evtl. ein Kaufmann) die destabilisierende Wirkung der Kontraste hervorhebe und den Wert Dalmatiens geringschätze (S. 63–77). Die überschaubaren dokumentarischen Überlieferungsreste zu den paduanisch-ungarischen Beziehungen werten György Rász respektive Federico Pigozzo aus, zum einen aus ungarischen Archiven (S. 95–111), zum anderen aus zwei Paduaner Kanzleiregistern von 1382–1384 (S. 113–119). Auch die Buchkultur kommt nicht zu kurz: Der in Padua beheimatete Humanist Giovanni Conversini, in Buda geborener Sohn des Leibarztes Ludwigs I., führt den Ungarnkönig und den Paduaner Signore bisweilen parallel, Erstgenannten zudem stereotyp in mehreren seiner Schriften an, wie Rino Modonutti darlegt (S. 131–144). Conversinis Vater wiederum soll von Ludwig den *thesaurus librorum* Roberts von Anjou geschenkt bekommen haben; der Bibliothek Ludwigs, der sich als *rex sapiens* stilisieren ließ, spürt Vinni Lucherini nach (Kodizes Conversinis; 2 miniaturierte Manuskripte, S. 333–363). Giulia Simeoni ermittelt anhand übermalter und ergänzter Wappen, dass BAV, Arch. Cap. S. Pietro C 132 unter, vielleicht auch für Giacomo II. da Carrara angelegt wurde, ehe sie Francesco I. offenbar dem Anjou, eventuell als Dank für geleistete Kriegshilfe, schenkte (S. 315–332). Kontakte nach Ostoberitalien hatten auch die in ungarischen Diensten stehenden Frankopan, Herren von Krk (Veglia), die – wie Danijel Ciković ausführt (S. 365–385) – trotz angespannter politischer Verhältnisse im 14./15. Jh. Kunstwerke aus Venedig erwarben. Ivan V. Frankopan, dessen Bruder Stefan I. 1372 Caterina da Carrara ehelichte, sicherte sich 1391/1392 die Dienste des Arztes Iacopo Zanettini aus Padua, dessen sich Franco Benucci annimmt (S. 193–216). Ungarische Spuren, vornehmlich heraldischer Art, begegnen mancherorts in Padua – aber auch in Mittelitalien,

wie Vittoria Camellini veranschaulicht (S. 387–417). Im Castello Carrarese machte man mittels Wappen und Helmschild Ludwigs I. Mitte der 1370er das prestigeträchtige Bündnis sichtbar, Valentina Baradel erkennt dabei die Hand von Giusto de' Menabuoi oder eines Mitarbeiters sowie ein zweites Bildprogramm unter Francesco Novello (S. 245–267). Jener Künstler und seine Werkstatt zeichnen auch für die Ausmalung der von Fina Buzzacarini finanzierten Kapelle des Hl. Ludwig von Toulouse in S. Benedetto Vecchio verantwortlich, mit der die Äbtissin Anna, Finas Schwester, zugleich ihre Familie und ihr eigenes Wirken zelebrierte, so Zuleika Murat und Giulio Pietrobelli (S. 269–299). Giovanna Baldissoni Molli erläutert u. a., dass in der von Bonifacio Lupi in Auftrag gegebenen Kapelle von S. Giacomo in der Basilica del Santo in der Figur des Königs Ramiro wohl Ludwig I. dargestellt sei (S. 419–447). Béla Zsolt Szakács indes sieht in der Franziskanerkirche von Keszthely den Einfluss von Marienzyklen aus der Toskana, v. a. aus Siena, und der Cappella Scrovegni (S. 301–314). Quellen-, Literatur- und Handschriftenverzeichnisse, ein Personen- und Ortsregister sowie Abstracts beschließen den gelungenen Bd.

Giuseppe Cusa

Gli Statuti della Repubblica fiorentina del 1355 in volgare. Vol. I: Statuto del Capitano del Popolo; vol. II: Statuto del Podestà; vol. III: Indici, a cura di Federigo Bambi/Francesco Salvestrini/Lorenzo Tanzini, Indici a cura di Federigo Bambi/Piero Gualtieri, Firenze (Olschki) 2023 (Documenti di storia italiana. Serie II 18), VIII, 648; 654; 264 pp., ill., ISBN 978-88-222-6782-5, € 350.

Nel 1355 il Comune di Firenze deliberò di raccogliere la normativa locale in due codici (riportanti uno lo „Statuto del Podestà“, l'altro lo „Statuto del Capitano del Popolo“) e di provvedere anche alla traduzione in volgare. Nessuna delle due operazioni – né la raccolta, né la traduzione in volgare – era una novità. A Firenze (come in molte altre città comunali) esisteva un'ampia normativa scritta almeno dai primi decenni del secolo XIII. Negli anni Venti del Trecento (1322–1325) il Comune aveva, inoltre, già organizzato la raccolta attorno a due nuclei, riferiti ai nomi dei due rettori forestieri: il Podestà e il Capitano del Popolo. I codici che testimoniano quell'operazione sono i primi statuti fiorentini organici conservati. Alcune parti specifiche della normativa cittadina – ad esempio i celebri „Ordinamenti di Giustizia“ – erano state volgarizzate già nei primi decenni del secolo. Se guardiamo al contesto toscano andrà ricordato che si conservano raccolte vaste di leggi comunali già per il secolo XIII (Siena, San Gimignano, Volterra) e addirittura per il XII (Pisa e Pistoia) e che a Siena si era giunti a una monumentale traduzione del „Costituto“ quasi cinquant'anni prima di Firenze: nel 1309–1310. La novità del 1355 stava nella vastità e nell'organicità del volgarizzamento condotto contestualmente alla raccolta. La traduzione fu affidata a un intellettuale d'eccezione, il notaio Andrea Lancia, conosciuto oggi soprattutto come volgarizzatore di testi antichi e autorevole copista della „Commedia“ (in passato gli è stato addirittura attribuito l'„Ottimo commento“). I punti caratteristici dell'edizione che si recensisce sono due: da una parte